

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unvollständige eingekaufte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Freundschaft und guter Wille.

Die sehr eindringenden und auch für das deutsche Volk sehr beachtenswerten Beratungen des englischen Parlaments über die englische Kriegserklärung haben, wie man annehmen darf, mit der getragenen Rede des Premierministers Lloyd George im Höhepunkt erreicht. Nach den zurückhaltenden Erklärungen des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten Sir Edward Grey und nach den Janfarenthöhen des temperamentvollen Churchill wird man nicht in Abrede stellen wollen, daß Lloyd George ein etwas wärmeren Ton in die Debatte gebracht hat. Er freute sich sagen zu können, daß in diesem Zusammenhang die Beziehungen Englands zu Deutschland von vollkommenen Freundschaft und vollkommenen guten Willen getragene seien und wohl auch so bleiben werden.

Die beiderseitigen Interaktionen und Meinungsäusserungen seien auf beiden Seiten im Geiste vollkommener Offenheit und Freundschaft fortgesetzt worden. Dabei machte Herr Lloyd George eine hübsche Bemerkung über Herrn v. Balfour, indem er „ausgezeichneten Diplomaten“, den der deutsche Kaiser nach England geschickt habe. Allerdings, Herr Lloyd George, im Grunde nicht den kleinsten Teil des Schrift rühmte; denn das Ceterum censeo des ganzen englischen Kabinetts, daß nämlich England das Liebergewicht zur See besaßen müsse, war auch sein Ceterum censeo, wie es sich denn vom englischen Standpunkt von selbst versteht, daß an dieser obersten Bedingung der englischen Freiheit und Unabhängigkeit nicht geringt werden dürfe. Aber man kann denselben Gedanken in sehr verschiedenen Ausdrücken wiedergeben. Und Lloyd George hat ihn in eine Form gefaßt, die im deutschen Volk wenigstens keinen Anstoß erregen wird.

Doch ob geschickt oder ungeschickt, höflich oder unhöflich, die politische Situation wird durch derartige Nuancen nicht in ihrem Wesen beeinflusst. Durch die Schale der mehr oder weniger verbindlichen Versicherungen wird man immer wieder auf den eigentlichen Kern der deutsch-englischen Beziehungen zu dringen vermögen. Kann es einem Zweifel unterliegen, daß Letztes das was englische Kabinett in dieser Hinsicht formell festzulegen geseht hat? England bedauert, was man ihm und ganz besonders einem liberalen Kabinett nachsagen kann, daß die Ausgaben für die Flotte immer mehr ansteigen; es bedauert noch mehr, daß indem es seine Seemacht in der Nordsee konzentriert, die Vertretung seiner Interessen in der weiten Welt und ganz besonders im Mittelmeer immer schwieriger werden, und es möchte, da ihm ein Mittelrecht rüstend und barbarisch erscheint, einen Ausweg finden, der ihm größere Bewegungsfreiheit zur See ermöglicht, ohne doch an seine Lieberlegenheit zur See zu rühren. Ist das deutsche Kabinett in der Lage, sich mit diesem prinzipiellen Standpunkt der englischen Regierung, der wohl von der überwiegenden Mehrheit des englischen Volkes vertreten wird, abzufinden, oder nicht? Darauf läuft zuletzt das ganze deutsch-englische Problem, das mit seiner Kalt direkt oder indirekt auf sämtliche Großmächte drückt, hinaus.

Um zu einer Entschöpfung zu kommen, darf allerdings die Nähe nicht geteilt werden, erst einige Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die in gewissen mehr oder weniger unprejudizialen Hinsichten anknüpfen. Soweit dabei die konservativste Opposition in England und das Treiben einer chauvinistischen Presse in Frage kommt, wird man der englischen Regierung selbst die Aufgabe zuschieben müssen, ihre Schwierigkeiten im eigenen Lande zu überwinden. Ich

minder ist es bedauerlich, daß es ein Teil der französischen Presse als seine Aufgabe anzusehen scheint, durch eine falsche Darstellung der deutschen Stimmung einer deutsch-englischen Verständigung Steine in den Weg zu stellen. So gibt, um nur ein einzelnes Beispiel anzuführen, der „Parisier“ in seiner Nummer vom 24. Juli nur die Stimmen der deutschen „Tageszeitung“, der „Täglichen Rundschau“ und der in Berlin um bekannten „Berliner Neuesten Nachrichten“ über die deutsch-englischen Beziehungen wieder. Das soll dann die Stimmung der deutschen Presse sein. In Wirklichkeit handelt es sich um einen höchst tendenziösen Ausschritt aus der öffentlichen Meinung im Deutschen Reich. Anjehenden hatte der „Parisier“ solche und ähnliche Auslegungen im Auge, als er seine „Verblüffung“ über den Ton der deutschen Presse bezüglich der Reden der englischen Minister ausdrückte. Man darf es wohl aussprechen, und gerade vor dem Auslande aussprechen, daß es nur ein sehr geringer Teil der deutsch-englischen Presse gewesen ist, der sich über die englischen Flottenleistungen ausgelassen und ausfallend geäußert hat. Die meisten unangenehmen Bemerkungen sind nicht nach den öffentlichen Meinungen einzelner, meist untergeordneter Organe der öffentlichen Meinung beurteilt, und dann, daß auch die auswärtige Presse nicht unnützlich viel ins Feuer gießt.

Die Hauptsache bleibt immer, ob wirklich der Wille zu Frieden und Freundschaft sich endlich auf beiden Seiten der Nordsee durchsetzt. In dieser Beziehung wird man allerdings aus der entgegenkommenden Rede des englischen Premierministers allein noch nicht zu der Ueberzeugung von einer Umkehrung der deutsch-englischen Beziehungen, so erwünscht er immer sein mag, gelangen können. Zu oft schon hat man ähnliche Worte und Versicherungen vernommen müssen, ohne daß ihnen nun wirklich die befreiende Tat gefolgt wäre. Aber der Wille zur Verständigung ist wenigstens diesmal der Nordsee so fest und bestimmt wie je, und wir halten trotz des Widerstehens auf beiden Seiten daran fest, daß die sich immer höher türmenden Schwierigkeiten bei gutem Willen überwinden werden können. Nur mögen endlich einmal die Diplomaten beider Länder zeigen, was sie können. Denn jede Entschöpfung läßt einen Rest von Mißtrauen zurück und erschwert damit das Werk der Verständigung. Hoffen wir, daß diese Aufgabe, die wichtigste für beide Nationen, nicht wieder auf die lange Bank geschoben wird.

Schlupfziffern in der belgischen Kammer.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

In der belgischen Kammer wird jetzt nach einer langen Pause über die letzten Wahlen debattiert. Täglich kommt es zwischen der Linken und der Rechten zu heftigen Zusammenstößen. Gelesen war der Stern so groß, daß die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen werden mußte. Der Sozialist Terwagne nannte seinen liberalen Kollegen einen Selbstläufer, worauf der liberale Goethals alle Sozialisten Lügner und Betrüger nannte. Dann dauerte der Kampf, der von den schreienden Abgeordneten verursacht wurde, minutenlang an. Als der Präsident mit der elektrischen Alarmglocke die Deputierten nicht mehr zur Ruhe bringen konnte, hob er die Sitzung auf.

entweicht. Kint und Rodin zu sehen, muß ich in eine Kunstausstellung, und rund um Kint und Rodin herum ist die moderne Kunstausstellung, sie sind mitten im „Kunstbetrieb“, da werden sie zur Karikatur. Diesen schwarzen Rand des „Betriebs“ hat das Erleben in Bayreuth nicht, es ist rein, es hat nichts vom infamen Alltag unserer „Zivilisation“.

Ich hätte mich vor allen großen Worten. Begeistert darf man nur zu Begeisterungen sprechen. Ich will also lieber ganz ruhig sagen, wodurch ich mir diese Freiheit der Bayreuther Wirkungen erkläre. Jedes Kunstwerk hat seine Bedingung, es stellt dar und schließt alle anderen Beziehungen aus. Seine Bedingung ist, von allen diesen Beziehungen abzusehen, nur dann kann es sich erfüllen. In unserer „Zivilisation“ aber wird jedes Kunstwerk noch unter ein anderes Gesetz als sein eigenes gebracht, nämlich unter das Marktgesetz. Es soll nicht bloß seinen Wert besapieren, es soll auch einen Preis erzielen, damit ist es nicht mehr sein eigener Zweck, es nimmt einen Dienst an, und indem es so seine Bedingung aufgibt, gibt es sich selbst auf. Nur in Bayreuth allein erhebt sich das Kunstwerk unter seiner anderen als seiner eigenen inneren Bedingung. Ich meine sonst auf der Welt keinen Ort, wo Kunst freier ist als in Bayreuth. Ich meine sonst auf der Welt keinen Ort, wo Kunst freier ist als in Bayreuth. Ich meine sonst auf der Welt keinen Ort, wo Kunst freier ist als in Bayreuth. Ich meine sonst auf der Welt keinen Ort, wo Kunst freier ist als in Bayreuth.

Die Verwirrung in der Türkei.

Der Eindruck der Erklärungen des Kriegeministers. — Gefpannte Lage in Konstantinopel.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Konstantinopel, 26. Juli. Die Erklärungen, die der Kriegeminister Kasim Pascha gestern in der Kammer abgab, werden von der jugtürkischen Presse mit Befriedigung aufgenommen, während die Blätter der „Liberalen Entente“, wie „Jeni Gasetta“ und „Jiftiam“, die für eine Auflösung der Kammer sind, die Kammer mit Hohn überhöhten. Die Regierung gibt sich der Hoffnung hin, die albanischen Rebellen in Prishtina werden auf die Rückzüge hören, die ihnen die gestern abgegangene Regierungskommission geben soll. Das Kabinett ist anjehenden aufrechtig demütigt, gegen die Militärpartei Stellung zu nehmen, deren Manifest in den weitesten Kreisen schledchten Eindruck gemacht hat. Die Liga ist hier nur durch wenige Personen vertreten. Der größte Teil des Offizierskorps ist loyal. Die Gefahr liegt nicht so sehr hier, als vielmehr in Albanien. Mit Spannung erwartet die Bevölkerung die Maßnahmen der Regierung, um den Drohungen der Militärpartei entgegenzutreten. Die albanischen Rebellen lehnen, wie aus einem Bericht der Zeitung „Jeni Akhr“ hervorgeht, die neue Delegation an, weil sie aus zu wenig autorisierten Personen bestche. Sie verharren unbeding auf ihrer Forderung nach Auflösung der Kammer, die allerdings selbst in Kreisen der „Liberalen Entente“ als ein Schlag gegen die Verfassung betrachtet würde, wenn sie infolge des Drohbriefes von gestern vorgenommen würde. Die Lage ist somit äußerst gespannt. Die Stimmung in allen Kreisen mehr als gedrückt. Das Kabinett ist, wie berichtet wird, einmütig zur Verteidigung der Kammer entschlossen. Die Krise kann aber, wenn auch noch nicht heute, am Freitag, an dem Kammer- und Regierungsbureau geschlossen sind, so doch in den nächsten Tagen einen glücklichen Ausgang nehmen, wenn Regierung und Kammer einig werden. Die Korps in Erzerum, Erzingan und Adranakopel haben das Vorgehen der Liga.

Der Brand in Albanien.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

A London, 26. Juli. In einem Telegramm aus Saloniki wird dem „Times“ die Nachricht befaßt, daß die Albanier Prishtina besetzt haben. Hassan Beyli mit den Albanern, begleitet von zweihundert Albanern, in Prishtina eingedrungen. Die Regierungsbürokraten sind geflohen. Die Verbindungen zwischen Mitrovica, Jenibazar, Sref, Djakovica, Prizren und Berisovica sind vollständig unterbrochen. Ein Saloniker Komiteeorgan „Komitee“ schlägt die albanischen Streitkräfte auf zwanzigtausend Mann mit Einschluß von dreizehn zu den Albanern übergegangenen Bataillonen der Truppen mit etwa einem Duzend Kanonen. Aus Belgrad meldet der „Daily Telegraph“, daß fünfzehntausend Albaner, geführt von Ifo Boletina, gegen Mitrovica aufmarschieren. Die Albaner erwarten Verhaftungen durch zehn tausend Mann von Juma. Nach der Einnahme von Prishtina zwangen die Rebellen jeden Einwohner, einige von ihren Leuten bei sich aufzunehmen und zu verpflegen. Die Albaner, obwohl schlecht bewaffnet, rüsten sich zum Angriff auf Leskib. Zwischen den Rebellen entstand jedoch Streit über die Verteilung der Waffen

mittel und hat seinen Dienst erst vollendet, wenn es schließlich in Geld ausgeht, als Honorar blank auf dem Tische liegt. Nur hier in Bayreuth „verdient“ niemand. Und hätte Bayreuth sonst nichts als diese Freiheit seiner Künstler vom Erwerb, es wäre dadurch allein schon die Zukunft aller reinen Befimmung. Das heißt auch das Zuschauer; die Stimmung der Künstler, die das Werk bereiten, teilt sich dem Empfänger unwillkürlich mit. Sonst, im bildlichen „Theaterbetrieb“ ist es doch kein einziges Verhältnis, daß es „für sein Geld auch was haben will“. Sie spürt er bald, daß es kein Zauberhand ist, sondern ein fest, reiner Genuss mit reinen Sünden vollbracht. Und man schmeckelt ihm nicht, man laßt ihn nicht an, man blinzelt ihm nicht zu, man laßt ihn nicht ein, man will ihn nicht „zerren“, nicht „unterhalten“, nicht „verblüffen“. Es ist ein fest der Künstler, an dem der Zuschauer teilnehmen darf, und nur hier ist so das wahre Verhältnis des Künstlers zum Zuschauer hergestellt; der Künstler genießt die Freude des Schöpfens, der Zuschauer das Glück der Kaufarbeit.

Ein Aufsatz zum Parfisschub trägt, mit den Namen Richard Strauß, Max Reger, D'Albert, Gumpertinger, Wilhelm Kienz, Max Schilling, Anjorge, Gumpfinger, Ritsch, Max Klinger, Corinth, Schöten, Hans Thoma, Conrad, Hofmannsthal, Dehmel, Friedrich Henrich, Ernst Hartl, Richard Volz, Schweinitzer, Richter, Lamprecht und Garndt auch mich. Ich werde nun viel um meine Erbinde bestraft. Ich habe nur einen, aber einen, der denke ich, jeden Einwand niederfährt. Das ist der Wille Richard Wagners. Sein Wille war, den „Parfiss“, dieses fest und heiligste meiner Werke vor dem Schicksal einer geminen Opernkarriere zu bewahren. So schrieb er an König Ludwig am 28. September 1880. Er hat sich in diesem Brief geschrieben: „So muß ich ihm (dem „Parfiss“) denn nun eine Bitte zu weihen, und die es kann nur mein einziger aufstehendes Bühnenfestspielhaus in Bayreuth sein. Dort darf der „Parfiss“ in aller Zukunft einzig und allein aufgeführt werden; nie soll der „Parfiss“ auf irgendeinem anderen Theater dem Publikum zum Aufstrome dargeboten werden, und daß dies so geschieht, ist das einzige, was mich befaßt und zur Verbesserung dessen bestimmt, wie und durch welche Mittel ich die Verbesserung meines Werkes sichern kann.“ Von diesen Worten laßt sich nichts ablehnen; in Bayreuth „einzig und allein“ heißt, und „in aller Zukunft“ und „nie“. Wagner hat nicht gewollt, daß sein „Parfiss“ jemals anders als als Bühn-

Bayreuth.

Von Hermann Bahr.

[Nachdruck verboten.]

In dem hier folgenden Aufsatz stellt sich mir unter anderem Mitarbeiter Hermann Bahr entgegen und temperamentvoll auf die Seite der Freunde einer „Reinheit“. Wir achten seine Meinung, wie jede christliche Ueberzeugung, aber wir erlauben uns, anderer Meinung zu sein und — zu bleiben.

Die Redaktion.

Wir berühmten Schauspieler trau ich gehen noch dem zweiten Akt „Reinheit“, sein Geistes und durch verknüpft, und was wir und sagte zu seiner Entschöpfung. „Mir war, als würde mir der Theaterbetrieb von dreißig Jahren abgewischt!“

Wir machts immer „Reinheit“, wenn's wieder einen poet, der sich hochgehört hält und im voraus entschlossen ist, nicht daran zu denken, „den Zauber fern“ ich doch, machen wie selbst!“ und was dieser Redensart mehr sind. Aber es dauert nicht lange, und ihn heißt der dreite Spot in halbe strecken. Er wehrt sich, er schlägt was, aber es ist lächerlich, er kann nicht mehr, er schreit: „Weiß der Herr, es hat mich umgefallen!“ Und wer dies einmal erlebt hat, der kommt nun immer wieder. Er muß, ein Jahr Laufende nachkommen. Denn sonst nirgendwo auf der Welt können sie das verlassen. Wer es aber redlich mit sich meint und nicht an seiner Seele verfallen will, hat das Bedürfnis, immer von Zeit zu Zeit wieder entschöpfung, nicht ganz „umgeschiffen“ zu werden. Er verzicht vor Entschöpfung nach Bayreuth, freilich, wer das nicht kennt, dem kann es nicht „angehen“. Wie man Singer und Durrk seinem „Bayreuth“ kam, Bayreuth ist für Erben, die immer noch antworten. Wie Bayreuth? Daran kann ich nicht bloß ganz persönlich antworten, für mich nur Bayreuth! Ich will nicht unbedeutend sein, mir ist kein Leben lang in allen Stücken menschlich viel (ich bediene) worden: die Dame, Guglielmo und Gustav Wagner, Rodin und Kint, Macterec.

Wir will ich vergehen, treu will ich bewahren, wie ich ihnen schuldige bin. Und doch war es mir immer ein Bedürfnis, wie nur ein schmerzhaftes Gewiss anstehendes, gleich aber wieder von der gewöhnlichen Arbeit der Alltags verdunkeltes Glück, dessen ganz rein nur in den Formen unserer „Zivilisation“ erscheinen konnte, erschien es mir durch sie gleich im selben Augenblick schon wieder befaßt,

nkow
(Nohet Schönd
49, 51, 57)
erwählungen
chtbeleuchtung
rmann,
rasse 40, 1.
räume
ca. 180 qm, per
et vermieten.
ht vorhanden.
hner Platz 9/10.
gesuche
-3 Zimmer
m. Centrum, 2. ob
SO Ost, jährlich, 10
Off. u. J. K. 4760
Mosse, Berlin SW.
itzer!
Offerten unter
rlin SW.
ur!
gen der Not
st nicht ge
Wagt an
werden und
unbeschadet
rechtlich
etz zurück
rückbildung
hnen keine
Uebungen
n der Sonne.
ett!
rtskanzen
wie Briefe
ommen als
ol-Lur-
ch Brauerei
n, wenn
einigen jezt
einigen freier
wobneigen
war, als
s zuehnd
d hoffe ich,
hnen treu
habe, voll
ich zufrieden
ich doch
bemerkte,
verhältniß
schon in
n Interesse.
grammatisch
delioser
habe schon
angewandt,
s ohne den
gung. Nehm
Mit „Reinheit“
ank ents
einigen jezt
ang davon
ha. Kump,
ier,
estm. 17.
her werden
ein kommen
s ist!
kuren!“
er verheißt
handelt es
so auf ver
schließen
hohle.
er Frage
n werden,
ren, um Fr
ungen dar
n.
tis.
ein Quart
n dem L
m. B. H.

